



ABT WILLIBALD HAUTHALER †

Als am Nachmittag des 10. Dezember 1922 die Nachricht vom Tode des Abtes Willibald Hauthaler die Stadt durcheilte, da kam es wohl den meisten zum Bewußtsein, daß Salzburg nicht nur seinen ersten Landesprälaten, sondern auch seinen verdienstvollsten Geschichtsforscher verloren hat.

Engelbert Mühlbacher¹⁾ hat einmal den Satz aufgestellt, daß jedes Kloster sein besonderes wissenschaftliches Fach betreibe, und führte als die ihm nächstliegenden Beispiele St. Florian für die Geschichte und Kremsmünster für die Naturwissenschaften an. Auch St. Peter in Salzburg gehört zu denjenigen Stiften, in denen die Pflege der Geschichte traditionell ist. War es in St. Florian die geschichtliche Forschung, so möchte ich in St. Peter die Pflege der Zeitgeschichte in besonderem Maße und fast zu jeder Zeit ausgeprägt erblicken. Ich will von der ältesten Zeit, da in St. Peter das Verbrüderungsbuch, die Vita s. Hruodberti, die „Kurzen Nachrichten“ u. a. entstanden, schweigen. Mir schwebt, wenn ich von dem geschichtlichen Sinn in St. Peter spreche,

¹⁾ Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts (Innsbruck 1905).

neben der sorgsamten Pflege, die das Stiftsarchiv zu jeder Zeit erfuhr, vielmehr die Tätigkeit der Äbte seit dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts vor, welche Chroniken ihrer Zeit und ihres Hauses verfaßt haben²⁾, wie Martin Hattinger, Amand Pachler und Edmund Sinhuber, oder die Schriften eines Beda Seeauer, Dominikus Hagenauer und Albert Nagenzaun, die in ihren Tagebüchern ihre Zeit aus der Perspektive ihres Stiftes und ihrer Stellung geschildert haben. Ich denke an die zahlreichen Manuskripte des Hauschronisten P. Bernard Viechter und an die vielen anderen Konventualen, die sich auf historischem Gebiete literarisch betätigt haben.

Dieses Haus war es, dem Hauthaler sein Leben weihte.

Er wurde am 5. Jänner als Sohn des Mehlhartbauern Maximilian Hauthaler und seiner Frau Elisabeth geb. Zauner zu Heimbach bei Nußdorf (am Nordabhange des Haunsberges) geboren und erhielt in der Taufe unter Beziehung auf das Fest des nächsten Tages den Namen Kaspar. Er studierte sechs Gymnasialklassen am Kollegium Borromäum, wo er sich damals schon durch seinen großen Ernst und andauernden Fleiß auszeichnete. Früh war in ihm der Drang zum Ordensstande wach, und Regens Zimmermann war es, der den jungen Mann abhielt, Jesuit oder Karthäuser zu werden, und ihm St. Peter empfahl. 1862 erhielt er das Ordenskleid des hl. Benedikt und den Klostersnamen Willibald. 1867 legte er die feierliche Profeß ab und wurde 1868 zum Priester geweiht. 1869/70 war er Kooperator in Wieting, 1871 Aushilfspriester an der Bürgerspitalstadtppfarre und 1872 Spiritual der Konversbrüder und Subkustos.

Schon während des Noviziates und seiner Studien wurde Fr. Willibald von dem damaligen Archivar und Bibliothekar, Novizenmeister P. Amand Jung³⁾, zur Hilfeleistung verwendet, auf diese Weise schon früh in das Amt eines Archivars und Bibliothekars, das er später durch einige Jahrzehnte innehaben sollte, vorbereitet und so praktisch in die Geschichtsforschung eingeführt. P. Amand war durch lange Jahrzehnte eine Stütze der klösterlichen Disziplin und übte auf alle, die mit ihm zu tun hatten, den nachhaltigsten Einfluß aus. Er war eine von Haus aus historisch angelegte Natur und stets bestrebt, die jungen Kleriker mit der Geschichte des Hauses vertraut zu machen. Wenn er auch nicht produktiv war, so hatte er doch ganz bedeutende historische Kenntnisse und gehörte auch dem Gründungsausschusse der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde an.

Im Jahre 1869 beschrieb P. Willibald den Kunstschatz von St. Peter, wobei er sein Hauptaugenmerk rein auf die liturgische Bedeutung richtete und einer kritischen Kunstbeurteilung auswich⁴⁾.

1872 schickte ihn sein Prälat, Abt Albert Eder, an die Universität Innsbruck, damit er sich auf das Gymnasiallehramt vorbereite. Gerade

²⁾ Die Zusammenstellung bei Lindner, Profeßbuch von St. Peter in dieser Zeitschrift 46 (1906), S. 30.

³⁾ Vgl. a. a. O. 231 und 267 ff.

⁴⁾ Diese Arbeit wurde 1875 für die Mitteilungen d. Ges. f. Salzburger Landeskunde gedruckt. Da aber die Lichtdrucktafeln angeblich nicht zur Zufriedenheit ausfielen, wurde die Veröffentlichung zurückgestellt. Erst 1910 gab sie der Verfasser als Ms.-Druck aus.

für Geschichte waren die Lehrkanzeln damals hervorragend gut besetzt: Julius Ficker, der unvergleichliche Meister der deutschen Reichs- und Verfassungsgeschichte und bahnbrechende Lehrer auf dem Gebiete des Urkundenwesens, und K. F. Stumpf-Brentano, der Herausgeber der „Reichskanzler“. Beide erkannten die vorzüglichen Fähigkeiten, die historische Vorbildung und das Wissen ihres Schülers, daß sie ihm sogar rieten, bereits nach zwei Jahren die Lehramtsprüfung abzulegen, um sich baldmöglichst der Geschichtsforschung widmen zu können. Er kehrte 1874 ins Stift zurück und trat im Herbst in den Lehrkörper des Gymnasiums Borromäum ein, wo er — 1876 hatte er die Lehramtsprüfung abgelegt — ununterbrochen bis 1901 wirkte. 1879 bis 1889 und 1897 bis 1901 war Hauthaler auch Direktor der Anstalt.

Wir müssen uns diese zeitraubende Berufstätigkeit, wozu noch seine Verpflichtungen als Ordensmann und Archivar und Bibliothekar des Stiftes seit 1890 kommen, bei der Überschau über die literarische Produktivität Hauthalers stets vor Augen halten.

Wie er in seinem Tagebuche selbst sagt, hat er bereits im Jahre 1873 über Anregung P. Amand Jungs und seiner Universitätslehrer den Plan eines Salzburger Urkundenbuches gefaßt und tatsächlich tragen die Abschriften und Beschreibungen der ältesten Salzburger Urkunden Daten aus dem Jahre 1874. Es war zunächst eine Sammeltätigkeit, die Reisen erforderte und auf Jahrzehnte berechnet war. Nie verlor er dieses Ziel aus dem Auge, wenn es auch zeitweilig hinter anderen Arbeiten zurücktrat.

1873 gab H. das von Joh. Steinhauser verfaßte Werk „Leben und Wandel Erzb. Wolf Dietrichs“ heraus (Ldkde. 13), das eine überaus wichtige Quelle für die Geschichte dieses Fürsten und die wertvollste Arbeit Steinhausers ist. Sein Fleiß, mit dem er während seines Innsbrucker Aufenthaltes die Handschriften des Prämonstratenserstiftes Wilten durchstöberte, wurde durch den Fund eines Fragmentes eines Salzburger Nekrologiums aus dem zwölften bis vierzehnten Jahrhundert belohnt (Archiv f. österr. Gesch. 53, 1875). Schweizer Publikationen regten ihn dann zu einer Untersuchung über die Abstammung des großen Erzbischofs Eberhard II. an, der vorher als Kärntner aus dem Hause der Truchsen galt, während ihn schon der österreichische Reimchronist einen Schwaben nannte. H. sprach ihn als einen Truchseß von Waldburg an (Ldkde. 16, auch Borromäumsprogramm). Erst nach dem Erscheinen dieser Arbeit veröffentlichte Urkunden aus Schwaben und der Schweiz machten aber diese Ansicht unhaltbar und ließen Eberhard als einen von Regensberg erscheinen, so daß H. 1889 einen Nachtrag dazu brachte (Ldkde. 29). Die nächste Veröffentlichung betraf die Verzeichnisse der 1319 und 1322 von Erzb. Friedrich III. zu Rittern geschlagenen Reisigen aus einer Hs. von St. Peter (Ldkde 19). In die gleiche Zeit fällt auch die Durchsicht und Ordnung des reichen literarischen Nachlasses des fleißigen Sammlers Dr. Leopold Spatzenegger (Ldkde. 21).

Daß er das Salzburger Urkundenbuch trotz dieser Arbeiten nicht aus den Augen verloren hatte, zeigt seine 1882 veröffentlichte Beschreibung der Salzburger Traditionsbücher des zehnten und elften Jahrhun-

derts, während Eduard Richter gleichzeitig deren Fassung und Rechtsinhalt behandelte (Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 3, 1882). Wieder folgten kleinere Arbeiten: „Wurde Karl d. Gr. in Salzburg geboren?“ (Ldkde. 23), die Herausgabe des Urbars von Nonnberg (Ldkde. 23), wobei er die Abschrift Adam Dopplers sachgemäß druckfähig machte, bis heute die einzige Ausgabe eines salzb. Urbars, und der Rechenschaftsbericht von Högelwört von zirka 1175 (Ldkde. 24).

Ein glücklicher Gedanke, offenbar durch das Rupertusjubiläum von 1882 angeregt, war die Zusammenstellung der Rupertuspatrozinien (Diözesan-Schematismus 1885), wodurch der Aktionsradius der salzb. Missionstätigkeit rekonstruiert wurde. 1886 folgt dann die Beschreibung des Mondseer Traditionskodex (Mitt. d. Instituts 7).

Hauthaler war unablässig bemüht, salzburgisches Material in den verschiedensten Archiven und Bibliotheken aufzuspüren, und widmete seine Ferien hiefür. Es lag nahe, daß er auch 1881, bald nachdem P. Leo XIII. das vatikanische Archiv der wissenschaftlichen Benützung erschloß, sogleich nach Rom eilte. Schon im Sommer 1884 finden wir ihn dort — er dürfte einer der ersten Österreicher gewesen sein — und die Früchte seiner Arbeit sind die Auszüge der auf Salzburg bezüglichen Stücke aus den päpstlichen Registerbüchern des dreizehnten Jahrhunderts („Aus den vatikanischen Registern“, Archiv f. österr. Gesch. 71) und der Libellus decimationis von 1285 (Borromäumsprogramm 1887). Eine innige Freundschaft verband ihn mit dem päpstl. Archivar P. Heinrich Denifle, den er 1905 auch in München einsegnete. Auch Pfarrarchive des Landes Salzburg, die eine Ausbeute an älteren Stücken erhoffen ließen, hat H. durchgesehen und die Urkunden registriert, z. B. in Straßwalchen und Rauris (letztere veröffentlicht Ldkde. 32).

Auch im städt. Museum hat H. dessen älteste Urkunden registriert. Eine neu erworbene Sammelhandschrift aus dem neunten Jahrhundert hat er beschrieben und ihren Inhalt gewürdigt (Zentralblatt für Bibliothekswesen, 10. Bd., 1893).

1891 beschäftigte sich H. nochmals mit J. Stainhauser, dessen 1602, also knapp vor dem Abbruch verfaßte Beschreibung des alten Domes er auf Anregung und unter Mitwirkung Dr. Alfred Schnerichs herausgab (Ldkde. 31). Die Pflicht, seine Anstalt bei der Festgabe für die 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien zu vertreten, veranlaßte H., ein in St. Peter liegendes Registerbuch der Erzbischöfe Ortolf und Pilgrim zu beschreiben und dessen reichen Inhalt in Regesten bekanntzumachen (Xenia Austriaca 1893, auch Borromäumsprogramm 1893).

Im gleichen Jahre veröffentlichte er aus einer Hs. der Salzburger Studienbibliothek die „Notae Seccovienses“ (Neues Archiv NF 18).

Aber stets hatte H. auch eine Arbeit unter der Hand, die mit dem Urkundenbuch in Beziehung stand, wie die „Überlieferung der gefälschten Passauer Privilegien“ (Mitt. d. Instituts 8) oder „Die große Briefsammlung in Hannover“ (Neues Archiv f. ä. d. G. NF 20).

Nur einmal wählte sich H. als Thema die Darstellung eines bestimmten Zeitabschnittes. Die Münchener Universität hatte das Verhalten des Kardinals Matthäus Lang zur Reformation zum Gegenstande einer

Preisaufgabe gemacht, die am 30. April 1888 einzureichen war. Da Fürsterzbischof Franz Albert Eder (ehemals Abt von St. Peter) den beiden Bewerbern in das im f.-e. Konsistorialarchiv erliegende Material nicht unmittelbare Einsicht gewähren lassen wollte, betraute er H. mit dessen Durcharbeitung, der dann seine Exzerpte jenen überließ⁵⁾. Schließlich entschloß sich H. aber doch, das Material bis 1540 zu ergänzen und das Thema selbst zu erledigen (Ldkde. 35 und 36 und Jahrbuch der Leo-Gesellschaft 1895). Die Arbeit gedieh aber auch nicht über 1524 hinaus; trotz der Ankündigung der Fortsetzung im Ende des zweiten Teiles unterblieb eine solche.

H. war zu dieser Arbeit nur als Mann des Gehorsams gekommen. Er war nämlich kein Mann der Feder, sein Stil ist trocken und unbeholfen. Schon seine Methode, die Abhandlung in Kapitel zu trennen und diese zu numerieren, befremdet bei einer Darstellung aus dem Gebiete der neueren Geschichte. Was er in einem Nachrufe auf P. Amand Jung (Kathol. Kirchenzeitung 1890, Nr. 2, nachgedruckt bei Lindner, a. a. O. 267) von diesem sagt, daß ihm nämlich die gewisse stilistische Freiheit und Leichtigkeit der schriftlichen Darstellung gefehlt hat, das trifft auch auf ihn selbst zu. H. fühlte das selbst und gerade diese Arbeit über Lang scheint die Ursache gewesen zu sein, daß er sich in den nächsten Jahren endlich einen energischen Ruck zum Urkundenbuch gab. Und zwar war es der 1. November 1897, an dem er den Entschluß faßte, aus Anlaß des 1100-jährigen Jubiläums des Erzbistums Salzburg die ältesten Geschichtsquellen, die Notitia Arnonis und die Breves Notitiae im Borromäumsprogramm zu veröffentlichen und dadurch einem weiteren Kreise bekannt zu machen. Der Satz sollte aber zugleich auch als erstes Heft des Urkundenbuches benützt werden, dem sich die Traditionen der Erzbischöfe und der Klöster des Landes anschließen sollten. H. machte im November noch die nötigen Eingaben um Subventionen und trat auch an die Gesellschaft heran, damit sie den Verlag übernehme. In den Jahren 1898 bis 1900 erschienen nun fünf Hefte des ersten Bandes, der mit den Mattseer Traditionen abschloß. Wenn er auf der Rückseite des Umschlages die Einleitungen und den zweiten Band ankündigte, so sollte es damit doch noch seine guten Wege haben.

Überhaupt hatte es mit diesem Werke seine eigene Bewandnis. Als H. 1873 den Plan dazu faßte, war der Gedanke nahezu etwas Neues. Nur Oberösterreich hatte ein Urkundenbuch, aber es waren nicht die Grundsätze der modernen Urkundenkritik dabei angewendet worden, so daß es nicht viel besser war als die Monumenta Boica des achtzehnten Jahrhunderts. Als H. 1882 die Traditionsbücher beschrieb, war er einer der ersten Forscher, die sich mit dieser Quellengattung befaßten. Als aber nun wirklich der erste Band des Salzburger U.-B. erschien, da war es fast das letzte, denn Steiermark, Tirol und Kärnten hatten, um von anderen Territorien zu schweigen, ihre Urkundenbücher, zum mindesten ihre Traditionen längst herausgebracht.

⁵⁾ Franz Paul Datterer, Erlanger Dissertation 1890 und Josef Schmid in Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Protestantismus in Österreich, 19.—22. Bd. (1898—1901).

Und kaum war das fünfte Heft des ersten Bandes ausgegeben, erfolgte 12. März 1901 die Wahl P. Willibald Hauthalers als Nachfolger Romuald Horners zum Abte seines Stiftes und damit war es mit der wissenschaftlichen Arbeit, zu der noch der umfangreiche Artikel „Salzburg“ in Wetzter und Weltes Kath. Kirchenlexikon (Bd. X), die Herausgabe der Nonnberger Totenrolle von 1508 (Ldkde. 39), zu nennen sind, überhaupt aus, denn die vielfältigen Geschäfte und Sorgen ließen hierfür keinen Raum. Wenn er auch in den ersten Jahren noch die Hoffnung auf eine Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Betätigung nicht aufgegeben zu haben scheint, so sah er sich doch am 7. September 1907, dem Vorabende der Enthüllung des Eduard Richter-Denkmal, veranlaßt, bei einer Besprechung in Gegenwart des Vorstandes der Gesellschaft Prof. Fugger, Gandolf Grafen Kuenburg und Univ.-Professor Dr. Wilh. Erben mit der Bearbeitung der Register zum ersten Bande, bezw. Bearbeitung des zweiten Bandes, den gleichfalls anwesenden Professor P. Dr. Gebhard Scheibner, bezw. den Schreiber dieses zu betrauen, wobei sich H. die Mitzeichnung als Bearbeiter und die Pflege des Einvernehmens vorbehielt. 1910 erschien das sechste Heft des ersten und das erste Heft des zweiten Bandes, 1916 lag der zweite, 1918 der dritte Band abgeschlossen vor. Jeden Korrekturbogen hat H., der dem Bearbeiter in allem vollständig freie Hand ließ, mitgelesen. Mit größter Freude und Befriedigung begrüßte er die Vollendung der Bände. 1916 bemerkte er hiezu in seinem Tagebuche: „O hätte das doch P. Amand erleben können, wie sehr hätte er sich gefreut, da er mir doch 1873 die Anregung gegeben hat“, und 1918 ähnlich, indem er auch noch seiner akademischen Lehrer Ficker und Stumpf, sowie Sickels und seines Freundes Eng. Mühlbacher gedenkt.

Das Salzburger Urkundenbuch ist Hauthalers Lebenswerk. Nur langsam ging es vorwärts, da er allzuoft vom Wege abkam, uns reiche Früchte schenkend, die wir ungern missen möchten. Seine weitausgreifende Materialsammlung ermöglichte es, daß das Werk noch vor dem Einsetzen der enormen Teuerung, die solche Unternehmungen für unabsehbare Zeit überhaupt unmöglich macht, fertig geworden ist.

Große Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, echte benediktinische Gelehrsamkeit zeichnen Hauthalers Arbeiten aus. Daß ihm nicht eine leichtere Feder und eine raschere Arbeitsweise gegönnt war, bedeutet eine Tragik bei diesem Gelehrtenleben.

Konnte er als Abt nicht mehr selbst wissenschaftlich tätig sein, so förderte er doch die wissenschaftliche Tätigkeit im Stifte. P. Pirmin Lindner veranlaßte er zur Herausgabe des verdienstvollen *Monasticon metropolis Salisburgensis antiquae* (1908), dem noch ein *Monasticon* für die Diözesen Wien und Augsburg folgte, und als die „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden“, von Pater Maurus Kinter in Raigern gegründet und geleitet, aus nationalen Gründen einzugehen drohten, übernahm er sie nach St. Peter und übertrug P. Josef Straßer die Schriftleitung. Die Handschriften und Inkunabeln der Stiftsbibliothek ließ er an der Wiener Hofbibliothek durch den dort hin gesandten P. Augustin Jungwirth neu beschreiben. P. Petrus Klotz, den die Vorsehung zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, gab er in

weitschauender Großmut die Erlaubnis zu seinen Weltreisen und brachte ihnen stets Verständnis und Interesse entgegen⁶⁾.

Unzählige Gelehrte erholten sich von H. Auskünfte, und oft begegnet sein Name in den Jahresberichten der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica und in den Einleitungen zu den Ausgaben.

Die 1920 erfolgte Wahl H.s zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, des Historischen Vereins für Steiermark, des Kärntnerischen Geschichtsvereines und endlich der 1922 neu konstituierten Academia Benedictino-Bavarica waren die Anerkennung für H.s wissenschaftliche Leistungen.

Als Abt war H. unermüdlich für sein Stift tätig. Man konnte sein Arbeitszimmer wann immer betreten, stets saß er über seinen Schreibtisch gebeugt, schreibend, sei es die Korrespondenz mit den auswärtigen Konventualen oder den Äbten der Kongregation vom hl. Josef, deren Präses er seit seiner Wahl war, erledigend, sei es, die verschiedensten rechtlichen Verhältnisse des Stiftes ordnend. Sein Wahlpruch: „Nulla dies sine linea“ besagte zu wenig. Auf ihn gelten wie für Beda Venerabilis die Worte: Numquam torpebat otio, numquam a studio cessabat, semper legit, semper docuit, semper oravit.

Abt Willibald gehörte besonders in den ersten Jahren seiner Regierung zu den baulustigen Prälaten. Die Aushöhlung des Mönchsberges zur Erweiterung des Gartens der Stiftskellerei erhält sein Andenken auch weiteren Generationen. Die schön ausgestatteten Saalräume der Kellerei, die Renovierung des Kirchturms und der Kuppel, die Öffnung der Biforenfenster an der Vorhalle, die Freilegung der Basis der romanischen Apsis der Katharinenkapelle, die Erbauung der Musikchorstiege und die damit verbundene Verlegung des Grabmals für Hans Werner von Raitenau, den Vater Wolf Dietrichs, an eine günstigere Stelle, die museale Zusammenstellung der Kostbarkeiten in der Prälatur, in der Galerie, im Amandizimmer und in der Prioratskapelle, der gefällige Stadel in Nonntal zeugen für seinen Kunstsinn und die glückliche Wahl seiner Berater. Auch das Zuhaus der Edmundsburg und der Turbinenbau bei der alten Stiftsmühle, wodurch das Stift mit eigener elektrischer Kraft versorgt wird, entstanden unter ihm. Für seine Verdienste als Abt wurde H. 1908 mit dem Orden der Eisernen Krone II. Klasse ausgezeichnet.

H. war also nicht nur ein würdiger Nachfolger der eingangs genannten, um die Geschichte verdienten Äbte, sondern auch eines Edmund Sinhuber, den die Grabschrift einen „infulatus Vitruvius“ nennt, und eines Dominikus Hagenauer, der das Stift während der napoleonischen Kriege geleitet hat.

Abt Hauthaler war eine Persönlichkeit, die Stil hatte. Eine große, knochige, mächtige Gestalt, langsam in den Bewegungen, streng in der Miene, unnahbar und jeden zur Ehrfurcht zwingend, ein geborener Prälat wie eine Bischofsfigur in einem gotischen Altarschrein, bei Pontifikalhandlungen in Bewegung und Sprache äußerst würdevoll. Er war

⁶⁾ Vgl. P. Dr. Petrus Klotz, Fünf Äquatorlängen um die Erde, 1. Bd. (Freiburg i. B. 1922). Vorwort.

ein guter Bauernschlag, bis ans Ende nie krank, stand jahraus, jahrein täglich um 4 $\frac{1}{4}$ Uhr früh auf, war schlicht in seinem Wesen und bescheiden, und liebte es nicht, wenn man sich mit seiner Person beschäftigte. Er war ganz nach Bauernart nicht agil, die alles zögernd, anscheinend widerwillig und seufzend tut, wenn sie es auch keineswegs so meint. Er war unfähig, Anerkennung und Zuneigung in Worte zu kleiden, nur der Druck der Hand, ein leuchtender Blick aus seinem gütigen Auge verrieten die Wärme in seinem Innern. Er war von weicher Gemütsart wie ein Kind.

Wer seine Schrift sah, ein Buchstabe wie der andere, groß, deutlich, mit viel Tinte, der wußte, dieser Mann ist von der Krankheit unserer Zeit nicht berührt, der kennt keine Nervosität. Und noch bei einer seiner letzten Reisen hätte er einmal den Zug noch erreicht, wenn er nur ein wenig schneller gegangen wäre, und als wirklich der Zug knapp vor ihm abfuhr, sagte er in der ihm eigenen Weise: „Es wird schon wieder ein anderer gehen.“ Es war nicht träges Phlegma, sondern Gesundheit und Vernunft, an der sich unsere Zeit ein Beispiel nehmen könnte.

Hauthalers Seele war rein wie der Bergquell, ein Mann der Wahrheit, dem Winkelzüge fremd waren und der solchen auch nicht folgen konnte. Er war in der Wahrheit unbeirrbar. Als Schreiber dieses daranging, die Urkunden des Stiftes St. Peter über das Pfarrecht, die Sepultur und die Präzedenz vor dem Domkapitel zu untersuchen, machte er ihn aufmerksam, das sie, wie er ja auch ahnte, gefälscht seien und die Veröffentlichung des Ergebnisses, wodurch ihre von den Hauschronisten hochgehaltene Wertung hinfällig würde, bei manchen der Konventualen mißliebig bemerkt werden und ihm hieraus Verdruß erwachsen könnte, da antwortete er: „Das geht Sie gar nichts an, dadurch brauchen Sie sich nicht beirren lassen, es soll endlich einmal Klarheit werden.“ Gewiß ein schönes und seltenes Wort im Munde eines Stiftsvorstandes, das den echten Gelehrten und wahren Freund der Wahrheit zeigt!

Er ging kerzengerade seines Lebens Straße von dem Tage angefangen, da er beim Viehhirten über Heiligwerden, Papst- und Bischofwerden spintisierte und des Nachts von großen Zeremonien im Dom träumte und so den Ruf, sich dem Ordensstande zu widmen, erhielt, in dem er restlos glücklich sein sollte, bis er die Stufenleiter: Seelsorger, Lehrer, Abt durchschritt, immer gleich Mönch und kindlicher Marienverehrer, immer sich und den anderen getreu, so daß der Leichenredner mit Recht den Vorspruch wählen konnte: *Vir fidelis multum laudabitur* (Prov. 28,20).

Alles Widrige trug er mit heroischem Stark- und Gleichmut.

Er war der Senior seines Stiftes, der alle schwinden gesehen, denen er nahe gestanden war, er war der wahre Vater seines Hauses, der alle seine heutigen Insassen kommen gesehen. Schließlich verlosch auch er langsam; müde, entsank ihm der Abtstab.

Eine Gestalt aus Erz, sie schillert nicht, aber sie dauert.